

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 42.

Leipzig, 19. Oktober 1906.

XXVII. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 90 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Lutherana III.
König, Eduard, Der Geschichtsquellenwert des
Alten Testaments.

Bruckner, Lic. A., Quellen zur Geschichte des
pelagianischen Streites.
Albertl, Conrad, Der Weg der Menschheit.

D. Ernst Constantin Ranke.
Zeitschriften.

Lutherana III.

Wie das zuletzt von uns erwähnte Buch Krokers über Luthers Tischreden zu den „Schriften der Königlich Sächsischen Kommission für Geschichte“ gehört, so auch das Werk: Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen. Herausgegeben von Felician Gess. 1. Band: 1517—1524. Leipzig 1905, B. G. Teubner (LXXXVII, 848 S. gr. 8). 29 Mk. Fast möchte man erschrecken, dass dem einen Gegenstande, der Kirchenpolitik eines einzigen Fürsten ein so umfangreiches Werk — diesem ersten Bande sollen noch zwei andere folgen — gewidmet wird. Aber die Bedeutung Georgs von Sachsen geht ja weit über die Geschichte des von ihm regierten Landes hinaus. Vor allem die Reformationsgeschichte wird in hohem Masse durch ihn beeinflusst, also durch genauere Kenntnis seiner Kirchenpolitik erhellt. Und da er schon im Jahre 1500 die Regierung antrat und bis an sein Ende treu katholisch blieb, so müssen uns die hier vorliegenden Akten und Briefe auch manchen wertvollen Einblick in die Zustände der römischen Kirche vor und während der Reformation gewähren. Nun ist freilich schon manches von dem hier in Betracht kommenden Stoffe veröffentlicht. Der Herausgeber aber hat doch für zweckdienlich erachtet, auch bereits gedruckte Stücke wieder abzdrukken, weil nicht wenige derselben nur an nicht leicht zugänglichen Stellen zu finden sind. Eine derartige Opulenz, die ja dem Benutzer dieses Werkes nur willkommen sein kann, war freilich nur deshalb möglich, weil nicht ein Verleger das Risiko hinsichtlich der Kosten zu tragen brauchte. Doch aber dürfte Verf. ohne Schaden sich bei den folgenden Bänden ein wenig beschränken können. So wird (auf S. 72) ein Brief Luthers an Georg mitgeteilt, der schon gedruckt ist bei Seidemann, Thomas Münzer S. 159, ferner bei De Wette-Seidemann, Luthers Briefe 6, 10, ferner in der Erlanger Ausgabe der Werke Luthers 56, 2. Nachtr. I. Und jedenfalls sind doch diese beiden letzten Sammlungen jedem Forscher leicht zugänglich. Wird doch das Studium eines solchen grossen Werkes wie des vorliegenden dadurch auch erschwert, wenn man darin manches schon Bekanntes trifft, also wieder durchsehen muss, ehe man zu Unbekanntem weitergehen kann. Jeder unnötige Zeitverbrauch wird heute bitter empfunden. Darum war es dem Ref. sehr angenehm, dass Gess nicht auch über die Zeit der Regierung Georgs vor dem Auftreten Luthers alle Aktenstücke veröffentlicht, sondern über sie eine „auf das gesamte Aktenmaterial sich stützende Einleitung“ gibt, die Georgs Kirchenpolitik nur in ihren Hauptzügen berücksichtigt. Dass auch hier die unter dem Text gegebenen längeren oder kürzeren Mitteilungen aus den Akten den grösseren Raum einnehmen, ist durchaus berechtigt. Findet

sich darunter auch einzelnes, was nicht gerade nach dem Thema des Ganzen erforderlich war, so bietet doch auch derartige willkommenste Belehrung. Nur ein Beispiel! Zu der Bemerkung, dass auch Dr. Andreas Schwertfeger dem Herzog Georg und seiner Mutter als geistlicher Berater nahegestanden habe, werden Mitteilungen aus einigen Briefen gegeben, die an sich entbehrlich sind, aber uns interessante Blicke in das mittelalterliche Christentum eröffnen. So wenn die herzogliche Mutter an ihren Sohn schreibt: „Ich schicke Dir hier Dr. Proles, dem habe ich befohlen, dass er einen frommen Menschen aus Dir machen soll“, oder [abgekürzt]: „Ich schicke Dir hiermit ein Buch, darin ein Gebet, das sollst Du alle Tage des Morgens beten; denn es ist ein bewährtes Gebet und ist gut gegen die Reisigen, die Dich von dem Pferd werfen, und der Doktor [Schwertfeger] meint, es sei auch sonderlich gut gegen alle Feindschaft und gegen die Feinde, die Dich in ihrem Zaun betreten möchten“. Doch wann wollten wir ein Ende finden, wenn wir aus der reichen Fülle des Neuen, das aus diesem Buche zu lernen ist, Mitteilungen machen wollten! Darum sei nur noch hinzugefügt, dass auch die erläuternden Anmerkungen von dem grossen Fleisse und der Sorgfalt des Herausgebers Zeugnis geben und dass die Benutzung des Ganzen durch ein 54 Seiten umfassendes Register wesentlich erleichtert wird.

Wenn von den neueren Arbeiten zur Geschichte der Theologie Luthers die Rede ist, so darf man nicht an den wertvollen Lutherstudien vorübergehen, die Lic. Dr. A. W. Hunzinger veröffentlicht. Bislang sind zwei Hefte erschienen. Das erste, „Luthers Neuplatonismus in der Psalmenvorlesung von 1513—1516“ sucht nachzuweisen, dass Luther in der ältesten grösseren Arbeit, die wir von ihm besitzen, in philosophischer Beziehung noch von neuplatonischen Ideen beherrscht ist, die er aus Augustin übernommen hatte. Das zweite, „Das Furchtproblem in der katholischen Lehre von Augustin bis Luther“, verdankt seine Entstehung der richtigen Erkenntnis, dass wir das Neue in der Theologie Luthers nur dann vollständig klar erfassen und gebührend würdigen und dessen Hervortreten in der Geschichte seiner Entwicklung richtig chronologisch bestimmen können, wenn wir genau darüber orientiert sind, was vor ihm gelehrt worden ist. Ein Hauptpunkt aber, hinsichtlich dessen er neue Bahnen eingeschlagen hat, ist das Furchtproblem. Die Entwicklung der vorreformatorischen Furchtlehre zeigt, dass „gerade diese von Anfang an in zunehmendem Masse innerhalb der katholischen Lehre sich als einer derjenigen strategischen Punkte erweist, an denen immer wieder die Entscheidung fällt“. Mehr und mehr werden die genuin Augustinischen Gedanken wieder verdrängt durch das auch bei ihm nicht überwundene vulgär-katholische Element. „Die Straffurcht wird das grund-

legende Bildungs- und Erziehungsmittel für das Christenleben“. Doch wir versagen uns, näher auf diese gründlichen und von schärfstem Nachdenken zeugenden Lutherstudien einzugehen, weil wir uns der Anerkennung ihres Wertes von anderer Seite freuen dürfen (vgl. die Besprechung des ersten Heftes durch R. Seeberg in diesem Blatte 1906, Sp. 76 f.).

Während so die einen im Schweiss ihres Angesichts daran arbeiten, ein noch schärfer gezeichnetes Bild von dem Entstehen und der Bedeutung der von Luther gefundenen und von unserer Kirche zu ihrem Panier erhobenen Heilslehre zu zeichnen, können heute andere protestantische Theologen darüber beraten, ob nicht Luthers Rechtfertigungslehre, dieses A und O seiner Lehre, dieser *articulus stantis et cadentis ecclesiae*, als eine „dem modernen Empfinden“ widersprechende, auf mittelalterlichem Boden erwachsene Anschauung preisgegeben werden müsse. Wir tadeln nicht den einzelnen, der sich an einer solchen Diskussion beteiligt; denn dies kann mit der Absicht geschehen, Trunkene zu ernüchtern. Aber Welch ein Zeichen unserer Zeit, dass eine derartige Fragestellung überhaupt bei protestantischen Theologen möglich geworden ist! Auf der Versammlung der „Freunde der Christlichen Welt“ am 17. Oktober 1905 hat man dies Thema behandelt. D. Karl Holl, a. o. Professor der Kirchengeschichte in Tübingen, hielt den Vortrag über Die Rechtfertigungslehre im Licht der Geschichte des Protestantismus. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte, Nr. 45.) Tübingen 1906, Mohr (42 S. gr. 8). 80 Pf. Er will die Frage beantworten: „Hat wirklich die geschichtliche Entwicklung des Protestantismus ihn über seine Rechtfertigungslehre hinausgeführt?“ Er verneint diese Frage. „Denn“, so schliesst er, „auf die Rechtfertigungslehre verzichten hiess nichts anderes als verzichten auf bewusste, persönliche Religion“. Wir freuen uns dessen, weil er damit anderen evangelischen Dozenten der Theologie widerspricht, und zwar gerade solchen, die zu dieser „Sammlung gemeinverständlicher Vorträge“ Beiträge liefern. Hat doch z. B. W. Köhler frank und frei erklärt, man müsse der Denkfischen Kritik der Rechtfertigungslehre Luthers zustimmen, man müsse diese böse Lehre aufgeben. Aber vermutlich werden sich solche Geister durchaus nicht durch Holls Ausführungen in ihren Anschauungen stören lassen. Wohl begegnen wir hier manchen Aeusserungen, denen wir durchaus zustimmen, besonders in dem, was über den Geist der Aufklärungszeit gesagt wird, oder wenn wir lesen: „Treitschke hat die Tatsache festgestellt, dass die orthodoxen Prediger das Volk im 19. Jahrhundert besser erbaut hätten als die liberalen. Die Kraft ihrer Predigt war jedoch nichts anderes, als die Rechtfertigungslehre. . . . Das ist ein Symptom dafür, dass in dieser doch noch etwas stecken muss, was in nichts anderem seinen Ersatz findet“. Oder: „Berechtigung hat der moderne Individualismus letztlich nur, wo er religiös begründet ist. Nur der darf den Mut haben, sich als ein Ich gegen eine Welt zu behaupten, der als Ich vor Gott existiert“. Oder: „Es bleibt bei dem, was uns die Reformatoren gesagt haben, dass der Mensch ganz und gar verderbt ist und dass er nicht anders kann als verzweifeln, wenn ihm die Majestät Gottes erscheint“. Aber hinsichtlich des Punktes, um den es sich hier vor allem handelt, hinsichtlich der Frage, was denn den Sünder vor Gott gerecht macht, denkt Holl nicht ebenso wie Luther. Er schreibt z. B. durchaus richtig: „Die Rechtfertigung ist ein Gnadentakt, aber doch kein reiner Willkürakt. Denn“ — wie würde nun Luther fortgefahren haben? „Denn Gott rechtfertigt nur den Sünder, der das die Sünde tilgende Verdienst Jesu Christi im Glauben sich aneignet“. Holl aber fährt fort: „Denn Gott nimmt den Menschen, den er in das Verhältnis zu sich hereinzieht, nicht an, um ihn zu lassen, wie er ist, sondern um ihn umzuschaffen zu einem wirklich Gerechten. Und als der Allmächtige kommt Gott sicher zum Ziel. Insofern kann man sagen: wenn Gott den Sünder in dem Moment, in dem er nur Sünder ist, für gerecht erklärt, so antizipiert er das Resultat, zu dem er selbst den Menschen führen wird. Sein Rechtfertigungsurteil ist analytisch“. Dem würde Luther sicher nicht zustimmen.

Ebensowenig können wir es für richtig halten, dass Holl den Reformator Luther über den Apostel Paulus stellt: „Zwischen Paulus und Luther steht Augustin und steht namentlich die Beichtdisziplin und die Mystik. Diese Mächte haben die Vertiefung des religiösen Individualismus bewirkt, die Luther von Paulus unterscheidet und über ihn erhebt“. Nicht weniger müssen wir dem widersprechen, was Holl über die Bedeutung der Bibel für das Zustandekommen der Rechtfertigung bei Luther sagt: „Ohne den inspirierten Kanon fehlte der Rechtfertigungslehre ein Tragbalken. . . Für Luther ist der Inspirationsgedanke religiös notwendig. Wenn er die Forderung des Gesetzes, die ihn niederwirft, hört, muss er glauben können, dass im Gesetz Gott unmittelbar zu ihm redet und sein Gericht an ihm vollzieht. . . Und ebenso muss er das Wort der Sündenvergebung, das ihn aufrichtet, hören aus Gottes eigenem Munde. Aus Gottes Mund hört er es aber nur dann, wenn er ein Zeugnis vernimmt, das objektiv göttliche Qualität hat“. Aber Luther hat immer wieder behauptet, dass das in der Bibel oder Predigt uns gegenüber tretende Wort Gottes noch nicht darum, weil es objektiv Gottes Wort ist, als Rede Gottes an uns wirkt, dass es vielmehr einer besonderen Wirkung des Geistes Gottes auf unser Inneres bedürfe, damit „du deinen Gott zu dir reden hörst“. Bei Luther ist nicht „die inspirierte Bibel ein wesentlicher Punkt in der Rechtfertigungslehre“. Vielmehr kann man trotz des Glaubens an die Inspiration der Bibel nicht zur Rechtfertigung gelangen und es kann auch jemand, der nicht an solche Inspiration glaubt, diejenige Einwirkung des heiligen Geistes erleben, die ihn für die Rechtfertigung vorbereitet. Damit erledigt sich auch das, was Holl als „eine Lücke in Luthers Theorie“ bezeichnet. Er führt aus, wenn nach Luther Busse und Glaube aufeinanderfolgen, dann werde das Problem kritisch: wie soll der Uebergang gemacht werden? Zwar laute die Antwort Luthers: Das Gnadentwort des Evangeliums ist es, was den Sünder aus seiner inneren Qual herausreisst. Aber wie solle sich das in concreto abspielen? Es sei „ein wunder Punkt“, dass Luther nicht zu sagen wisse, wann ich die allgemeine Verheissung auf mich beziehen dürfe. Aber das hat Luther klar genug gesagt. Ich darf sie immer auf mich beziehen, wenn Gott das Verlangen danach in mir gewirkt hat. Aber ich kann sie nur dann auf mich beziehen, wenn er mir in meinem Herzen „zu fühlen gibt“, dass mein Gott in seiner Verheissung zu mir redet. — Auch die Art, wie Holl die Gefahr abwenden will, „dass das Moralische bei der Rechtfertigungslehre zu kurz käme“, ist nicht die Luthers. Holl erklärt: „Gott wirkt immerdar. Er schafft aber sein Reich durch Menschen als seine Organe. Ein stärkeres Motiv ethischen Handelns kann es nicht geben, denn sich als Werkzeug des Höchsten zu wissen“. Luther motiviert das ethische Handeln des Gerechtfertigten bekanntlich ganz anders. Demnach müssen wir doch annehmen, dass die Theologen, die Luthers Rechtfertigungslehre einfach verwerfen, durch Holls Versuch, sie zu retten, nicht umgestimmt werden, sondern denselben für eine Inkonsistenz halten werden, für eine Umdeutung der genuinen Lehre Luthers. Und für unsere studierende Jugend ist es vielleicht besser, wenn ihnen die Abweichung von dem Grunddogma der Reformation in jener rücksichtslosen, offen verneinenden Form entgegentritt, als in dieser scheinbar zustimmenden Fassung. Sie erkennen dann eher, um was es sich handelt.

Prof. D. Walther.

König, Eduard (Dr. phil. u. theol., ordentlicher Professor an der Universität Bonn), *Der Geschichtsquellenwert des Alten Testaments in Vorträgen vor Lehrern und Lehrern* erörtert. (Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Herausgegeben von Friedrich Mann. 258. Heft.) Langensalza 1905, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) (86 S. gr. 8). 1. 20.

Nicht für Fachleute, sondern für den weiten Kreis religiös interessierter Laien ist das vorliegende Schriftchen bestimmt. Es ist aus Vorträgen entstanden, die der Verf. vor Lehrern

gehalten hat. Gerade für den Lehrer, der seine Schüler in das Alte Testament einführen soll, ist es aber wichtig, dass er selbst eine feste Ueberzeugung von der Selbständigkeit und Autorität des Alten Testaments besitze. Darum begrüßen wir das Erscheinen des Büchleins lebhaft. Es sind ja in den letzten Jahren die Aufstellungen der modernen Kritik weit hinausgedrungen in die Kreise der Gebildeten unseres Volkes. Aber nicht imstande, selbst nachzuprüfen, was gesichert ist und was auf blossen Hypothesen beruht, ist mancher zweifelhaft geworden, ob das Alte Testament wirklich noch auf die Bedeutung einer selbständigen Geschichtsquelle Anspruch machen könne. An der Hand eines so kundigen Führers wie König, und auf Grund des reichen Materials, das er bietet, mögen viele das verlorene Vertrauen zum Alten Testament wiedergewinnen. Darum wäre dem Büchlein eine weite Verbreitung zu wünschen auch über die Kreise hinaus, für die es zunächst bestimmt ist. Auch der im praktischen Amte stehende Geistliche wird eine so reiche Fülle wichtigen Materials gesammelt finden, wie er es selbst zusammensuchen nicht leicht imstande wäre. — Es ist nur natürlich, dass ein kräftiger polemischer Ton das Schriftchen durchzieht. Der Alttestamentler unserer Tage hat nach verschiedenen Fronten zu kämpfen. Gegenüber H. Winkler mit seiner Theorie von dem Einfluss der altorientalischen Weltanschauung auf Israel, gegenüber den symbolisierenden Assyriologen wie A. Jeremias oder O. Weber, gegenüber den neueren Darstellern der Geschichte Israels, wie Cornill, Seinecke u. a. muss er das Alte Testament vor Vergewaltigung schützen; da gilt es, nach allen Seiten die eigenen Aussagen scharf abzugrenzen.

Zwei wichtige Fragen wirft Verf. in vorliegendem Büchlein auf: Kann dem Alten Testament die Autorität einer Geschichtsquelle zuerkannt werden? und: Kann es auf die Bedeutung einer absoluten Geschichtsquelle Anspruch erheben? In klaren, wohlwogenen Ausführungen werden die beiden Fragen allseitig beleuchtet und bejaht. Selbstverständlich konnte in dem engen Rahmen, in dem der Stoff dargestellt werden musste, der Gegenstand nur mit grösster Knappheit behandelt werden. Es kann deshalb die Frage aufgeworfen werden, ob einem Leserkreise, der in die weitreichenden Probleme verhältnismässig nur wenig eingeweiht ist, in so knappem Rahmen ein volles Verständnis der Fragen erschlossen werden kann. Es scheint uns z. B. die Beweisführung bezüglich der Parallelberichte über Saul (S. 42) etwas kurz für Laienkreise. Aber wichtiger als ein volles Verständnis aller Detailfragen wird dem Laien die Erkenntnis sein, zu der vorliegendes Schriftchen notwendig führt, dass das Alte Testament „der Reflex einer religiösen Erleuchtung ist, die auch dem Lichte der neuesten vergleichenden Religionswissenschaft gegenüber ihre eigenartige Reinheit und Stärke behauptet hat“. Wir schliessen mit dem Wunsche, dass der Verf., der mit hervorragender Beherrschung des Stoffes die Gabe übersichtlicher Darstellung verbindet, auch noch in anderen brennenden Fragen auf dem Gebiete des Alten Testaments unseren religiös interessierten Laienkreisen ein erfahrener Führer werde.

Arzberg.

W. Sperl.

Bruckner, Lic. A. (Pfarrer in Bremgarten bei Zürich), Quellen zur Geschichte des pelagianischen Streites herausgegeben. (Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften. Zweite Reihe. Siebentes Heft.) Tübingen 1906, J. C. B. Mohr (VIII, 103 S. gr. 8). 1. 80.

Während die vornicänische Kirchengeschichte auch von solchen, deren Hauptinteresse kein wissenschaftliches ist, gern an den Quellen studiert wird, ist das Christentum des vierten und fünften Jahrhunderts fast nur den Fachleuten im allerengsten Sinne des Wortes genauer bekannt. Diese Erscheinung liegt kaum darin begründet, dass die nachnicänische Zeit etwa weniger lehrreich wäre. So gewiss die Anfänge unserer Religion eine besondere Aufmerksamkeit erheischen, so gewiss verdienen doch auch die Verhältnisse des vierten und fünften

Jahrhunderts eine genauere Erforschung. Gerade weil sie ziemlich kompliziert sind, bieten sie eine Fülle von Vergleichspunkten zwischen Vergangenheit und Gegenwart und sind deshalb auch für den praktischen Theologen oft von unmittelbarer Bedeutung. Wenn trotzdem die nachnicänische Kirche immer vernachlässigt wurde, so lag das wohl zumeist daran, dass die Quellen dieser Zeit allzu wasserreich sind. Die zahlreichen Schriften von Männern wie Athanasius und Augustin muten den Neuling zunächst wie ein Labyrinth an, in dem man sich kaum zurecht findet. Es ist das Verdienst des vorliegenden Buches, an einer Stelle einen Pfad durch dieses Labyrinth gewiesen zu haben.

Die wichtigsten Quellen über den pelagianischen Streit zusammenzustellen, ist gerade jetzt sehr zeitgemäss. H. Zimmer (Pelagius in Irland, Berlin 1901) hat vor kurzem sehr wichtige Untersuchungen über den literarischen Nachlass des Pelagius angestellt und vor allem den Nachweis geführt, dass wir des Pelagius in apostolum Paulum commentarii im wesentlichen noch besitzen. Auf Grund dieser Entdeckung hat uns dann Friedrich Loofs (Art. Pelagius in Haucks Realencyclopädie XV³ S. 747 ff. und in der neuen Auflage seiner Dogmengeschichte) eine Würdigung des Pelagius beschert, die zu verschiedenen ganz überraschenden Ergebnissen führte. Um nur eines zu nennen: Loofs hat gezeigt, dass das sola fide vor Luther keinen so energischen Vertreter gehabt hat wie Pelagius (a. a. O. S. 753). Pelagius wollte von einer Kindertaufe zur Sündenvergebung deshalb nichts wissen, weil die Kinder die Bedingung sola fide nicht erfüllen können! Jedenfalls ist so viel klar: der pelagianische Streit ist es wert, von allen Theologen eingehend studiert zu werden.

Bruckner bietet in einem ersten Teile Quellen zur äusseren Geschichte des pelagianischen Streites, also Nachrichten über die ersten Zusammenstösse im Abendlande, über den Streit in Palästina, das energische Eingreifen Afrikas, die Haltung der Päpste Innocenz I. und Zosimus, endlich über die Entscheidung und die letzten Ausläufer des Streites (Nestorius und das Ephesinum); der sogenannte semipelagianische Streit musste leider aus Mangel an Raum ganz ausgeschlossen werden. In einem zweiten Teile werden dann wichtige Quellenstücke mehr dogmatischen Inhalts vereinigt, und zwar nach Verfassern geordnet; es sind Pelagius, Cölestius, Julian von Aekulanum, „Agrikola“ und Augustin vertreten. Ein Register der Bibelstellen und der Eigennamen erleichtert die Benutzung des Buches.

Ein Werk, das aus einer überreichen Menge von Urkunden und Quellenstellen die wichtigsten auszusondern sucht, ist selbstverständlich leicht zu kritisieren. Eine solche Aussonderung ist notwendigerweise subjektiv. Mir persönlich würde es passend erschienen sein, den ersten Teil zugunsten des zweiten stark zu verkürzen; vor allem die Mitteilungen über die Ausläufer des Streites und die späteren Nachrichten (S. 48 ff.) hätte ich gestrichen. Aber das ist mehr oder minder Geschmackssache. Es lässt sich nicht leugnen, dass die Auswahl im allgemeinen mit Geschick und mit Sachkenntnis getroffen worden ist. Das war auch nicht anders zu erwarten: Bruckner hat uns schon 1897 ein treffliches Buch über Julian von Aekulanum geschenkt (Texte und Untersuchungen 15, 3); ein neues, das hoffentlich recht bald erscheint, stellt er in Aussicht.

Was Einzelheiten betrifft, so hätte es sich wohl empfohlen, die Augustinzitate nicht nach dem Antwerpener Nachdrucke der Maurinerausgabe mitzuteilen, sondern nach dem Pariser Urdrucke; jener Nachdruck ist nichts weniger als fehlerfrei. Wo sich das Augustinzitat *Da quod iubet et iube quod vis* findet (S. 1 f.), wird manchem Anfänger unbekannt sein; eine kurze Bemerkung unter dem Striche würde zeitraubendes Suchen unnötig machen.

Ich wünsche dem Buche Bruckners eine recht weite Verbreitung. Auch die Männer des praktischen Amtes werden aus ihm viel lernen können.

Halle a. S.

J. Leopoldt.

Alberti, Conrad (Sittenfeld), Der Weg der Menschheit. I. Band: Von Osiris bis Paulus. Berlin, Deutsches Verlagshaus (648 S. 8).

Nach dem Vorwort ist das Buch aus ganz persönlichem Bedürfnis entstanden. „Es war mir eine reizvolle Arbeit, für meine eigenen Studien mir eine Zusammenstellung der wichtigsten Dokumente zur Geschichte der Entwicklung der ethischen Werte der Menschheit anzulegen. Denn immer dringender tritt an den denkenden Menschen von heute (!) die Frage heran, wie weit die bisher gültigen ethischen Wertabschätzungen noch ferner anerkannt werden sollen, und was etwa an ihre Stelle gesetzt werden müsse. Diese Frage, die jeder Gebildete sich heute vorlegen sollte, kann zwar nicht allein aus der Geschichte beantwortet werden, denn das Leben unserer Zeit mit seinen neuartigen (!) Forderungen muss den Ausschlag geben, aber das Wissen um ihr Werden ist unerlässlich“. Zu diesem Wissen soll die vorliegende Sammlung dienen. In diesem Bande werden berücksichtigt Aegypten, Indien, Babylon, die gelbe Rasse, besonders ausführlich Israel und die Hellenen und zum Schluss Rom und das Neue Testament. Die Auswahl und Abteilerung der einzelnen Stücke ist geschickt und wohl geeignet, dem Fernerstehenden einen Einblick in den betreffenden Anschauungskreis zu vermitteln. Es werden keineswegs nur ethisch-religiöse Stoffe, sondern auch allgemein geschichtliche und politische berücksichtigt. Zu ihrem besseren Verständnis gibt der Verf. kurze Einleitungen. Soweit diese sich auf die Wiedergabe der Anschauungen sachkundiger Autoren beschränken, sind sie lehrreich und fassbar. Hier und da hat Alberti aber eigene Bemerkungen zugefügt und diese sind recht „sinnig“ und öfter noch mehr als das. Zu einem Liede aus Shiking heisst es in einer Anmerkung: „Auch dieses „Silvesterlied“, uralte gleich den anderen, beweist, dass das Wesen der Gemütlichkeit älter ist als die Germanen, die es für sich in Anspruch nehmen. Liegt es nicht über dem kleinen Liede wie echte Bowlenstimmung: Punsch mit Pfannkuchen?“ (S. 193). Die zehn Gebote werden sogar mit der folgenden Betrachtung eingeleitet: „Der jüdische Volksgeist hat der Menschheit die erste klassische und bis heute (!) unübertroffene Zusammenfassung jener Grundgebote gegeben, die zur dauernden Aufrechterhaltung einer körperlichen Ordnung (!) und zur Bewahrung der Selbstachtung des Individuums unerlässlich sind, die Beobachtung erfordern, wenn Menschen, die darauf angewiesen sind, miteinander zu leben, nicht von Ekel voreinander ergriffen werden sollen“ (!) (S. 247 ff.). Wie schon durch einige Anrufungszeichen angedeutet ist, geht der Stil des Buches öfter in „Jargon“ über und den Ref. haben Worte wie „kluger Mächler“ (S. 214) und „Aufkampf“ (S. 603) beinahe in seiner „körperlichen Ordnung“ gestört. Wir empfehlen darum dem Verf., bei einem zweiten Bande möglichst sparsam mit eigenen Zugaben zu sein, dann wird er durch seine grosse Belesenheit ein ganz nützliches Werk schaffen.

Rostock.

R. H. Grützmacher.

D. Ernst Constantin Ranke, weil. Prof. d. Theol. u. Cons.-Rat in Marburg. Ein Lebensbild gezeichnet von seiner Tochter Etta Hitzig geb. Ranke. Mit einem Bildnis vom Jahre 1886. Leipzig 1906, Duncker und Humblot (VI, 363 S. gr. 8). 6 Mk.

Der bekannte Verlag, der sich durch die Herausgabe der sämtlichen Werke des grossen Historikers Leopold von Ranke, man darf wohl sagen, einen Weltruf erworben hat, hat mit der Herausgabe dieses Lebensbildes des jüngsten Bruders Leopold von Rankes der christlichen, besonders theologischen und akademischen Welt einen weiteren Dienst erwiesen. „So oft ich mich“, schreibt ein Theologe, „in dieses kristallklare Bild eines Theologen aus vergangenen Tagen vertiefe, habe ich das Gefühl, das der Grossstadtmensch hat, wenn es ihm vergönt ist, aus dem Hasten und Drängen der Tagesfragen sich in ein stilles Seitental der Alpen zu flüchten, wo das Bächlein hell plätschert, die Matten grünen, die Tannen duften, der Himmel blaut, die Sonne lacht und die Schalmei erklingt“. Er

hat Recht. Wir fügen hinzu, dass es von grossem Interesse ist, Einblicke in ein Professorenleben einer kleinen Universitätsstadt zu tun, in das gerade bewegende Zeitfragen des kirchlichen Lebens im Hessenlande hineinspielen. Dem Historiker werden zahlreiche, bisher noch unveröffentlichte Briefe Leopold von Rankes familiären wie wissenschaftlichen Inhalts, den Politikern ebenfalls bisher ungedruckte Briefe des Jugendfreundes Rankes, v. Kleist-Retzow, des tapferen Kämpfers, Bismarcksfreundes und späteren Gegners hochwillkommen sein, die uns in die Brunnenstuben hineinblicken lassen, aus denen der Glaubensmut und die Siegesfreudigkeit dieses „edlen Ritters“ entflossen; die stillen, sinnenden Seelen werden sich erbauen an dem von kindlicher Pietät gezeichnetem Bilde eines wahrhaftigen Gotteskindes. Tolle, lege! P. W.

Zeitschriften.

- Monatshefte, Protestantische. 10. Jahrg., 7. Heft: P. W. Schmiedel, Die Person Jesu im Streite der Meinungen der Gegenwart. J. Fröhlich, Nervenleben und Weltanschauung im heutigen deutschen Leben.
- Revue de l'histoire des religions. 27. Année, T. 54, No. 1: S. Reinach, Une prédiction accomplie. J. Caprat, Bulletin critique des religions de l'Égypte: 1905 (fin). L. J. Delaporte, Noms théophores en Assyrie à l'époque des Sargonides. H. Norero, L'expérience religieuse d'après William James.
- Revue de Métaphysique et de Morale. Année 14, No. 4: S. Prudhomme, Psychologie du libre arbitre. A. Fouillée, La doctrine de la vie chez Guyau, son unité et sa portée. E. Halévy, Les principes de la distribution des richesses. Ch. Andler, Un système nouveau de socialisme scientifique: M. Otto Effertz. M. Winter, Application de l'algèbre de la logique à une controverse juridique.
- Revue Néoscolastique. Année 13, No. 2: C. Piat, La vie future d'après Platon. J. Cevolari, A propos d'une règle sur la conversion des jugements. A. Mansion, L'induction chez Albert le Grand. S. Deploige, Le conflit de la morale et de la sociologie.
- Revue philosophique de la France et de l'Étranger. Année 31, 1906, No. 6 & 7: E. Baudin, La philosophie de la foi chez Newman I. II. Ch. Mourre, La dualité du moi dans les sentiments I. II. J. Gardair, L'être divin. C. Dessoulavy, Le dieu fini. F. Warrain, Les principes de mathématiques de Couturat et la métaphysique II. G. Challerton-Hill, La physiologie morale. E. Baron, Le psychisme inférieur.
- Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 39. Jahrg., 1906, 1. Heft: H. Kloppenburg, Die Jesuiten in Goslar.
- Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1906, 1. Heft: H. Hoogeweg, Der Streit um den Bischofssitz von Hildesheim (1331—1354).
- Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums. 7. Jahrg., 3. Heft: H. Boehmer, Zu dem Zeugnisse des Irenäus von dem Ansehen der römischen Kirche. R. H. Connolly, The Early Syriac Creed. J. Franko, Beiträge aus dem Kirchenslavischen zu den neutestamentlichen Apokryphen und der altchristlichen Literatur. H. Windisch, Das Evangelium des Basilides. P. Volz, Ein heutiger Passahabend. Miscellen: 1) G. Klein, Rein und unrein Math. 23, 25. Luk. 11, 37, 42; 2) Eb. Nestle, Vom Ersticken im Aposteldekret; 3) Zu Luk. 20, 22; 4) Zur Einteilung der Apostelgeschichte im Codex B; 5) Eine semitische schriftliche Quelle für Matthäus und Lukas; 6) Völter, Bemerkungen zum 1. Clemensbrief; 7) G. Thieme, Inschriftliches zur Geschichte des Gebets; 8) A. Bischoff, Ἐπιούσιος; 9) Ἄλλοτρι(ο) ἐπίσκορος; 10) Το τέλος κυρίου; 11) Eb. Nestle, Zum neutestamentlichen Griechisch; 12) 1 Kor. 13, 3; 13) Mitteilung.

Soeben erschien:

Nagel, Joh.,

weil. Kirchenrat und Direktor des Oberkirchenkollegiums ev.-luth. Kirche in Preussen,

Die heilsame Gnade. Ein Jahrgang Evangelien-Predigten.

5 M., würdig gebunden 6 M.

Hin und Zurück.

Ein Roman aus den Papieren eines Arztes.

In Geschenkbund 5 M.

Das Buch hat schon viel Segen gestiftet. Man kann nur sagen, nimm und lies, gib es auch in die Hände deiner Söhne und Töchter..

C. Ed. Müllers Verlag in Halle a. S.